

Collegium Saxoniae

Grützner-Villa, 31.01.06

„Sind Familie und Beruf in der sächsischen Wirtschaft vereinbar“

Einführung: Andreas Huhn, Präsident

SACHSENMETALL Unternehmensverband der Metall- und Elektroindustrie Sachsen e.V.

Sehr geehrte Frau Staatsministerin Orosz,
sehr geehrte Abgeordnete des Landtages,
sehr geehrte Herren Regierungspräsidenten,
sehr geehrte Herren Landräte,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie im Namen der Vorstände von SACHSENMETALL und der Vereinigung der Sächsischen Wirtschaft sehr herzlich zu unserem ersten Collegium Saxoniae im neuen Jahr. Ich freue mich besonders, dass wir heute zum ersten Mal eine Frau als Redner begrüßen. Herzlich willkommen, Frau Staatsministerin Orosz.

Frau Orosz steht für unser heutiges Thema „Sind Familie und Beruf in der sächsischen Wirtschaft vereinbar“ in wirklich überzeugender Weise. Sie ist nicht nur selbst Mutter, ausgebildete Krippenerzieherin und mit großem Erfolg berufstätig. Im September 2005 erhielt ihr Ministerium auch das Zertifikat zum Audit „Beruf und Familie“ für besonders familienfreundliche Arbeitsbedingungen. Sie lebt also vor, wozu sie Sie heute alle ermuntern möchte.

Meine Damen und Herren, lassen sich mich dazu einfürend einen Blick auf die Situation aus Sicht der sächsischen Wirtschaft werfen. Vor wenigen Stunden habe ich in diesem Raum auf unserer Jahrespressekonferenz eine positive Bilanz für die sächsische Metall- und Elektroindustrie 2005 gezogen. Unser Umsatz ist erneut überdurchschnittlich, um neun Prozent, gestiegen. Die Beschäftigung wächst inzwischen das neunte Jahr in Folge. Mehr als 32.000 neue Arbeitsplätze sind seitdem entstanden. 2005 sind wieder 3.500 dazu gekommen.

Diese Entwicklung ist sehr erfreulich und stärkt die sächsische Wirtschaft nachhaltig. Die anhaltenden Investitionsaktivitäten unserer Unternehmen deuten an, dass wir auch in den kommenden Jahren weiter wachsen werden.

Im Zusammenhang mit unserem heutigen Thema erahnen Sie vielleicht, vor welchen Herausforderungen wir dadurch stehen. Schon heute spürt das eine oder andere Unternehmen praktisch, was mit Fachkräftemangel gemeint ist. Es fehlen zunehmend technische Facharbeiter und Ingenieure.

Meine Damen und Herren, die sächsische Bevölkerung altert. 2020 wird weit über ein Drittel der Sachsen über 60 Jahre alt sein. Gemeinsam mit Thüringen halten wir dann den Ältestenrekord der Länder. Der Anteil der unter 20-jährigen – unser potenzieller Nachwuchs - wird bis Ende des Jahrzehnts um 30 Prozent zurückgehen. In den kommenden Jahren erwartet das Sächsische Kultusministerium eine Halbierung der Schülerzahlen. Um Ihnen die Dimension zu verdeutlichen: im Schuljahr 1996/97 lernten 755.000 Schüler an unseren Schulen, 2011/12 werden es nur noch 363.000 Schüler sein.

Schon heute ist mehr als die Hälfte der Beschäftigten in unseren Unternehmen älter als 40 Jahre, über 10 Prozent sind älter als 55 Jahre. Damit liegen wir nicht nur über dem sächsischen Durchschnitt, sondern wir verlieren in den nächsten fünf bis zehn Jahren mehr als 10.000 Mitarbeiter, die in den Ruhestand gehen.

Setzt sich der Beschäftigungsaufbau weiter so fort, brauchen wir also in nicht allzu ferner Zukunft mehr als 30.000 neue Arbeitskräfte allein in der M+E-Industrie. Das klingt angesichts der immer noch hohen Arbeitslosigkeit eher erfreulich. In der Realität wird es für unsere Unternehmen und für den Standort Sachsen, der mit seinem gut ausgebildeten Fachpersonal wirbt, eine schwierige Aufgabe.

Der ehemalige Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, hat einmal gesagt: „Die Zukunft des Volkes hängt nicht von der Zahl der Kraftwagen ab, sondern von der Zahl der Kinderwagen.“ So sehr wir uns also über eine positive Entwicklung unserer Industrie freuen, in der der Fahrzeugbau ja eine große Rolle spielt; wir dürfen die Zukunft und damit die Sicherung unseres Fachkräftenachwuchses nicht aus den Augen verlieren.

Ich sehe ich drei Punkte, wie wir diese Herausforderung meistern können:

1. Begeistern wir die Schüler und Schülerinnen für unsere technischen Berufe!

Die Berufsausbildung spielt bei der Fachkräftediskussion eine ganz wichtige Rolle. Auch wenn die Zahl der Ausbildungsplätze in unserer Industrie jährlich ansteigt – 2005 um acht Prozent – ist das Interesse der Jugendlichen an technischen Berufen noch zu gering.

Die Schüler sind nicht ausreichend informiert über Berufschancen und das Berufsleben an sich. Ein nicht geringer Teil hat Berufswünsche, für die es in Sachsen perspektivisch keine Arbeit gibt. Auch im letzten Jahr stand Kfz-Mechaniker wieder ganz oben auf der Wunschliste. Bei den Mädchen ist es die Bürokauffrau oder Friseurin. Von einer wachsenden Nachfrage am Arbeitsmarkt ist bei all diesen Wunschberufen auch auf lange Sicht nicht auszugehen.

Das heißt für uns – und damit meine ich die Wirtschaft gemeinsam mit Politik, Lehrern und Eltern - dass wir in die Berufsorientierung unsere Kraft und auch die finanziellen Mittel stecken müssen.

SACHSENMETALL engagiert sich hier bereits seit längerem gemeinsam mit dem Ausbildungsring ARIMES. Bundesweit haben die Metallarbeitgeber im letzten Jahr fast sechs Millionen Euro investiert, um die richtigen Zukunftsperspektiven aufzuzeigen.

2. Schaffen wir als Arbeitgeber familienfreundliche Arbeitsbedingungen!

Angesichts der demografischen Herausforderungen werden wir die Fachkräftelücke ohne Unterstützung der Frauen nicht schließen können. Obwohl die sächsischen Frauen bereits überdurchschnittlich häufig berufstätig sind, gibt es hier noch Potenzial. In der M+E-Industrie liegt der Frauenanteil bei nur 20 Prozent, obwohl es sowohl bei den Facharbeitertätigkeiten als auch im ingenieurtechnischen Bereich jede Menge „frauentaugliche“, interessante Aufgaben gibt.

Ich appelliere daher auch uns selbst, mit flexiblen Arbeitszeitmodellen und Arbeitsbedingungen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen. Auf der anderen Seite müssen junge Frauen den Eindruck gewinnen, dass die Elternzeit der persönlichen Entwicklung im Unternehmen nicht schadet. Es darf nicht mehr die Entscheidung „Kind oder Karriere sein“, sondern Kinder sollten wieder selbstverständlich werden. Das ist ein Wertewandel, der sich erst einmal durchsetzen muss.

Damit dies so werden kann, ist der dritte Punkt eine wichtige Voraussetzung:

3. Sorgen wir für eine familienfreundliche Politik mit einem besseren Angebot an Kinderbetreuung!

Familienpolitik ist derzeit bei der Bundesregierung und den Parteien das große Thema. Endlich, muss man sagen. Denn die Fakten sind seit Jahren bekannt. Die Geburtenrate hat sich in den vergangenen 40 Jahren halbiert. Sachsen liegt mit nur 1,25 Kindern pro Frau sogar unter dem Bundesdurchschnitt. Inzwischen lebt jedes zweite Paar ohne Nachwuchs und vor allem Akademikerinnen verzichten auf Kinder.

Hier sind die Ansätze der neuen Bundesregierung mit Elterngeld und steuerlichen Entlastungen auf jeden Fall Schritte in die richtige Richtung, die jetzt nicht tot diskutiert werden dürfen.

Aus westdeutscher Perspektive ist Sachsen bzw. ganz Ostdeutschland das Paradies der Kinderbetreuung. Ja, wir haben ein gutes Angebot. Aber was fehlt, ist die Flexibilität bei den Öffnungszeiten.

Eine Studie des Institutes für Mittelstands- und Regionalentwicklung (imreg) im vergangenen Jahr nennt die flexiblen Betreuungszeiten als den wichtigsten Punkt für Eltern bei der Betreuung.

Die Realität ist davon weit entfernt. Von 2.592 Kitas in Sachsen öffnen nur 43 länger als 17.00 Uhr, darunter 33 private Einrichtungen. Das sind nicht einmal zwei Prozent.

Der Bedarf ist eindeutig vorhanden. Sehr geehrte Frau Orosz, warum nutzen wir an dieser Stelle nicht einmal den Europäischen Sozialfonds und unterstützen Modellprojekte, um durch eine Ausweitung der Betreuungszeiten Beschäftigung zu fördern. Das würde nicht nur den berufstätigen Eltern helfen, sondern auch dem Wirtschaftsstandort Sachsen weitere Vorteile verschaffen.

Abschließend noch ein Wort zu Betriebskindergärten, von denen es in Sachsen eine Handvoll gibt: was im Einzelfall funktioniert, kann nur im Einzelfall unser gemeinsamer Ansatz für mehr Familienfreundlichkeit und bessere Kinderbetreuung sein. Der Großteil der Unternehmen möchte sich auf sein Kerngeschäft konzentrieren.

Unser unternehmerischer Erfolg sichert die Steuereinnahmen, aus denen genau diese kommunalen Angebote finanziert werden. Es ist Aufgabe der Kommunen und privater Anbieter, das Angebot wirklich bedarfsgerecht zu gestalten.

Gemeinsam müssen wir Familienfreundlichkeit in Sachsen als Standortfaktor begreifen und in die Tat umsetzen, indem Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ihre Aufgaben bestmöglich erfüllen.

Unser Ministerpräsident Milbradt hat kürzlich gesagt, Vorfahrt für Arbeit heißt auch Vorfahrt für Familien. Nur beides zusammen kann unserem Land eine sichere Zukunft ermöglichen. Damit schließt sich der Kreis zu der eingangs erwähnten wirtschaftlichen Entwicklung. Denn es lohnt nicht, über bessere Kinderbetreuung und höhere Frauenerwerbstätigkeit zu diskutieren, wenn Arbeitsplätze fehlen. Zuerst müssen wir als Unternehmer für ein ausreichendes Wachstum unserer Wirtschaft sorgen, damit der ideale Kreislauf, das heißt auch unser Sozialsystem, funktionieren kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zu diesem vielschichtigen Thema gehört in der Konsequenz auch die Gesundheitspolitik. Leider wird die dringend notwendige Reform immer wieder verschoben. Eine Entlastung der Arbeitskosten ist damit nicht in Sicht. Das ist Gift für unsere Wettbewerbsfähigkeit, für Wachstum und Beschäftigung. Frau Staatsministerin, nehmen Sie abschließend diese Botschaft mit nach Berlin. Fordern Sie bitte mehr Bewegung und vor allem Taten.

Ihnen, meine Damen und Herren, danke ich zunächst für Ihr Kommen und Ihre Aufmerksamkeit. Ich freue mich jetzt auf den Beitrag von Frau Staatsministerin Orosz und anschließend auf eine lebhafte Diskussion mit Ihnen.

Vielen Dank!